

Rechtsgeschichte

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg7>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte Rg 7 (2005)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg07/212-213>

Rg **7** 2005 212–213

Rainer Maria Kiesow

Das dritte Recht

Das dritte Recht*

Was hält die Gesellschaft zusammen? Wie schafft man es, dass sich die Menschen nicht gegenseitig massakrieren? Wo ist der Frieden? Alte Fragen, fürwahr. Die Antworten liegen seit jeher geborgen irgendwo zwischen Selbstorganisation und Fremdorganisation, zwischen Selbstherrschaft und Fremdherrschaft, zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz. Konkret: Brauchen die Menschen, um friedlich miteinander auszukommen, eine Instanz, die ihnen zeigt, wo es lang geht? Oder finden und haben die Menschen einen Grund in sich selbst, um nicht zu Mördern zu werden?

Der französische Arbeitsrechtler Alain Supiot hat nun eine Antwort auf diese Fragen gegeben, eine Antwort in einer Zeit, in der – trotz George W. Bush, Interventionsvölkerrecht und europäischem Direktivenwahn – die Teile über das Ganze, das Periphere über das Zentrale, das Internet über das Diktaphon zu triumphieren scheinen. Die alten Mächte, der Mittelpunkt der Welt, das Vorhersehbare – alles untergegangen im Strudel der globalen und damit massenhaften und massenhaft verschiedenen Standpunkte. Das Eis, auf dem wir gehen, ist dünn geworden, was allerdings schon Nietzsche wusste. Supiot beginnt mit einem Motto von Pierre-Yves Narvor: »Gleitet, Sterbliche, tretet nicht stark auf, das Eis unter euren Schritten ist zerbrechlich.« Der erste Satz des Autors selbst bedeutet denn auch die Rettung der Sterblichen vor dem Eisenbruch: »Der Mensch ist ein metaphysisches Tier.« Wer hat schon einmal einen Metaphysischen ertrinken gesehen? Meta sind wir unsterblich. Und damit ist eigentlich schon alles gesagt. Das Heil liegt in der Fremdreferenz, im großen unfassbaren Dritten.

Um diesen Dritten geht es Supiot. Recht ist nicht nur eine Regeltechnik, eine Konfliktlösungsmaschine, ein Erwartungsgenerator. Nein, Recht ist mehr, viel mehr. Recht macht aus jedem von uns, jedenfalls in der Geschichte des Okzidents, einen *homo juridicus*. Diese Fabrikation des abendländischen Rechtsmenschen besteht in einer Verbindung der biologischen (selbstreferentiellen) und symbolischen (fremdreferentiellen) Konstituenten des Menschseins: »Das RECHT bindet die Unendlichkeit unseres mentalen Universums an die Endlichkeit unserer physischen Erfahrung, und gerade damit erfüllt es bei uns eine anthropologische Funktion, nämlich die Einrichtung der Vernunft.« Le Droit – groß geschrieben, der Vater, der Dritte, der Meister. Nun, man erkennt es leicht, und Supiot macht keinen Hehl daraus, der große Pierre Legendre steht Pate, über 300 Seiten lang.

Die Feinde des wahren *homo juridicus* sind die (vor allem biologische) Wissenschaft, der (weltweit operierende) Managerkapitalismus, der (nicht nur juristische) Positivismus. Allen drei ist gemeinsam, dass sie alles für möglich halten, ohne Grenzen. Supiot sieht darin das Delirium, den Wahnsinn unserer Zeit. Wir hätten die Lehren aus dem Nationalsozialismus, als Biologie und Recht entfesselt waren, nicht wirklich begriffen. Wieder sind wir mitten drin im wertevergessenen juristischen Positivismus. Homosexuelle dürfen heiraten, Frauen zu Männern werden und Männer zu Frauen. Wo »die totale Emanzipation den Menschen auflöst«, ist der – ebenfalls groß geschriebene – DRITTE gefragt, auch Dogmatik und RECHT, um »die Tür zu schließen«, »Grenzen zu ziehen«, »Werte zu schaffen«, »Vernunft zu geben«.

* ALAIN SUPIOT, *Homo Juridicus*.
Essai sur la fonction anthropologique du Droit, Paris: Éd. du Seuil
2005, 333 S., ISBN 2-0206-7636-2

Das Buch *homo juridicus* berichtet von den historischen und gegenwärtigen Gegenden, in denen der heilbringende Dritte segensreich gewirkt hat und wirken könnte. Im ersten Teil findet sich ein ziemliches Sammelsurium von Themen. Es geht um Gesetze, Verträge, Religion, Gilgamesch, Babylon, Sankt Augustin, moderne Wissenschaft, Klonen, Geschlechter, Bioethik, den »DRITTEN als Garanten der Identität«, Techno-Wissenschaft, imago dei, China, rechtspositivistisch herbeigeführte »Ruinen der Seele«, »ökonomischen Darwinismus«, das »Reich des Kontraktualismus«, urbane Technikzentren. Der zweite Teil enthält eine Kritik des Computers, die Vorstellung des RECHTS als »eines Werkzeugs der Humanisierung der Technik« und vor allem Reflexionen über die Rolle des Staates und des Arbeitsrechts. Hier entschwindet der *homo juridicus* langsam aber sicher von der Szene.

Mit Supiot ist ein Scout auf dem Weg, der nicht das reaktionäre Lied »Rückkehr zu den alten Werten« singt, sondern ein progressistisches »Hin zu den Werten«. Das ist zuweilen nicht unsympathisch, allerdings nur als politische Weltanschauung. Als historische, juristische, philosophische Analyse steckt dieser Wertaufruf – sei ein *homo juridicus*, sei gerecht, sei nicht geldgierig, sei nicht beliebig, achte das Dogma, sei wertvoll! – voller altbekannter Widersprüche und Schwierigkeiten. Es ist ein alter Hut, dass ein Naturrecht das Aufkommen der Hitlerherrschaft wohl kaum verhindert hätte. Die Richter der Weimarer Republik und des Dritten Reichs haben nicht wegen des Positivismus so geurteilt, wie sie geurteilt haben, sondern

weil sie die Richter waren, die sie waren, mit allen ihren politischen, gesellschaftlichen, privaten Einstellungen. Und wenn Supiot in seinem Affekt gegen Wissenschaft, Technik und Ökonomie einfach schreibt: »Rechnen ist nicht denken«, dann möchte man ihm gerade 100 Jahre nach dem Jahr 1905, und sei es nur, um einmal etwas gegen dieses allgemeine Gerede zu sagen, zurufen: Einstein ist also kein Denker.

Mit den Werten ist es eben so eine Sache. Sich auf Hannah Arendt und Simone Weil zu berufen, vermittelt einen zwar in eine feine, moralisch unangreifbare Gesellschaft. Doch soll man die Erfahrungen mit Konzentrationslager und Faschismus wirklich auf die Formel bringen: Am Ende kommt es auf die Moral an; und wenn die Moral flöten geht, geht die Welt unter. Welche Moral, welche Werte, welches Naturrecht soll man den Menschen mit dem RECHT vorschreiben? Wir haben schlechte Erfahrungen mit Wertediktaturen gemacht, mit linken, mit rechten, mit allen. Demokratische Gesellschaften sind demgemäß eher vorsichtig und zurückhaltend, wenn es um Werte geht, gerade im Zusammenhang mit dem Recht. Demokratie hat im Übrigen auch viel mit »Rechnen« zu tun. Supiot frönt einem autoritär parfümierten Katastrophismus der entwerteten Welt, einer Welt, die historisch betrachtet mit Recht (von Jurisprudenz ist beim *homo juridicus* kaum die Rede) nicht schlecht gefahren ist. Jedenfalls besser als mit RECHT.

Rainer Maria Kiesow

